

Nebruer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteit
Wittwogun' Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einseitige Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., bei Anzeigen 10 Pf.,
Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratistheilen:

Wahrentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 88.

Nebra, Sonnabend den 3. November 1906.

19. Jahrgang.

Eine Rede des Kolonialdirektors Dernburg.

Von unseren Kolonialangelegenheiten ist's
ganzlich still geworden. Beim Wohlleben
Langezeit, der so überausend seinen Posten
als Kolonialdirektor niedertret, hat Öffentlich
erklärt, daß er niemals mehr seine Amtsführung
außerordentlich Götter besogen habe,
die Rechte mit der Firma Hermann sich ge-
ständig, die mit der Firma Eppelbach freige-
hand aufgehoben und der Landwirtschaftsminister
V. Borchers ist trotz aller schwarzen Brotpre-
gezeiten seiner Geister im Jahre geschrieben.
Wer also lautend von dem Wiederkehr der
deutschen Kolonialwirtschaft gesprochen hat, wird
unter dem Druck der Ereignisse doch wohl
etwas kleinlaut geworden sein und besonders
seit dem Tage, da das Verlangen gegen
den Major Fischer, der angeblich schwerer
mündiger Verletzungen schuldig sein sollte,
eingestellt werden mußte, weil die Untersuchung
durchaus nichts Belastendes ergab. Natürlich
wird's noch gemaltigen Ärger im Herbst
haben, wenn alle diese Dinge — es ist leider
unvermeidlich — bei der Ersatzberatung noch
einmal aufgeworfen werden. Bis dahin aber
wird wohl der neue Herr im Kolonialamt schon
so weit gerückt (und wie in seinen früheren
Veruf als Vizepräsident „Janiet“) haben, daß
er sich getraut vor seine Veramaltung stellen und
sie gegen die großen Minderheiten verteidigen kann.
Dah er das Zeug dazu hat, beweist seine Rede,
die er gelegentlich eines Festmahls der
Kolonialgesellschaft (Abteilung Halle) hielt und
in der er etwa folgendes ausführte: Als er vor
etwa sechs Wochen zum Kaiser auf seinen Posten
ernannt wurde, habe er sich nicht verhehlt, daß die
ihm gestellte Aufgabe eine der schwersten sein
würde, aber auch eine der erfolgreichsten sein
könne. Er sei sich seiner ungeheuren Verant-
wortung bewußt und der weittragenden
Folgen seiner Tätigkeit, die er unter schweren
Bedingungen zu bewältigen habe. Wahrscheinlich
reife der Wille und die Kraft eines Mannes nicht
aus, die ihm gestellte Aufgabe zu lösen,
vielleicht sei er aber doch berufen, die
schwierige Aufgabe ihrer glücklichen Lösung
näher zu bringen. Es überzeuge eine Menschheit,
Kolonien wirtschaftlich zu machen: Kraft und
Geist eines Mannes reichen nicht aus dazu,
solche Aufgaben könnten auch nicht von Nationen
in Zeiten großer Spannung betriebend gelöst
werden, es bedürfe vielmehr stetiger Arbeit von
Generationen dazu. Als er seine Arbeit
begonnen, habe er zunächst Fühlung gesucht mit
Männern, die auf dem Gebiete größere Er-
fahrungen und größeren Überblick hätten. In
einer Reihe habe er sich auch mit beriehung pa-
triotischen Vereinnung in Verbindung gesetzt,
die die Förderung und Entwicklung unserer
Kolonien sich als Ziel und Aufgabe gesetzt hat.
Von der Kolonialgesellschaft und besonders ihrem
Vizepräsidenten, dem Herrn Johann Albrecht,
habe er nicht nur die Versicherung großen Wohl-
wollens, sondern auch freundschaftliches Entgegenkommen
und Sympathie. Er freue sich, daß er gerade in
Salle a. S. zum ersten Male in einem größeren
Kreise von Mitgliedern der Gesellschaft weilen
dürfe, weil hier die Empfindung für die großen
Aufgaben der Kolonialverwaltung besonders stark
sei und die nationale, wirtschaftliche, ethnische
und kulturelle Bedeutung unserer Kolonien hier
in einem ungewöhnlich großen Kreise von Mit-
arbeitern an der wichtigen Sache verständnis-
volle Würdigung finde. Möge die deutsche
Koloniale Bewegung überall so wertvolle und
eifrige Unterstützung, überall eine so begeisterte
und arbeitsfreudige Gesinnung finden, wie in
Salle a. S. Dieser Tage sei ihm ein Buch in
die Hände gekommen, von einem beriehung
geschriebenen, die in der Zukunft zu den großen
deutschen Dichtern gerechnet werden dürften,
Gustav Freytag. Dieser habe mit der Be-
geisterung und Begehrtheit, die für unsere
Koloniale Bewegung notwendig sei, in hoch-
würdigem Sinne den deutschen Frauen ge-
zeigt, wo der Schwung drückt, und was sie
zur Unterstützung unserer Kolonien und Krieger
in den Kolonien tun können. (Nämlich vor
allem tüchtige Pflegerinnen zur Kranken- und

Wochenpflege anzuschicken.) Er empfehle dieses
Buch besonders den Frauen. Wenn die Kaiserliche
Kolonialgesellschaft und der Frauenverein in
allen deutschen Gauen tüchtige Redakteure finde,
dann werde auf sicherer Grundlage größeres
Verständnis für unsere Kolonien gewakt. Und
das sei bitter notwendig, denn nach 22 Jahren
deutscher Kolonialpolitik seien die Verhältnisse in
den Kolonien sehr wenig bekannt im deutschen
Volke, und das Interesse für die Kolonien be-
deutete sich noch immer auf kleine Kreise; es
gäbe sogar viele deutsche Männer, die unsere
Kolonien als teures Spielzeug betrachteten. Die
Kolonien seien aber wert, nicht als notwen-
diges Übel oder Anhängel, sondern als
richtige Stätten deutscher überlebensfähiger Arbeit
angesehen zu werden.
Wenn Herr Dernburg hält, was er verspricht,
so werden wir in absehbarer Zeit über unsere
Kolonien recht Gutes hören können.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Der Kaiser ist von seinem letzten Un-
wohlsein völlig wiederhergestellt.
* Wie aus Sonderhausen gemeldet wird,
ist in dem Besonderen des Fürsten von
Schwarzburg-Sondershausen eine
wichtige Feierung eingetretet.
* Das vresch. Staatsministerium
hielt unter Vorsitz des Fürsten v. Bülow eine
längere Sitzung ab.
* Der frühere Vizepräsident der Kolonialver-
sammlung und jetzt Vizepräsident der
Kolonialgesellschaft (Abteilung Halle) hielt und
in der er etwa folgendes ausführte: Als er vor
etwa sechs Wochen zum Kaiser auf seinen Posten
ernannt wurde, habe er sich nicht verhehlt, daß die
ihm gestellte Aufgabe eine der schwersten sein
würde, aber auch eine der erfolgreichsten sein
könne. Er sei sich seiner ungeheuren Verant-
wortung bewußt und der weittragenden
Folgen seiner Tätigkeit, die er unter schweren
Bedingungen zu bewältigen habe. Wahrscheinlich
reife der Wille und die Kraft eines Mannes nicht
aus, die ihm gestellte Aufgabe zu lösen,
vielleicht sei er aber doch berufen, die
schwierige Aufgabe ihrer glücklichen Lösung
näher zu bringen. Es überzeuge eine Menschheit,
Kolonien wirtschaftlich zu machen: Kraft und
Geist eines Mannes reichen nicht aus dazu,
solche Aufgaben könnten auch nicht von Nationen
in Zeiten großer Spannung betriebend gelöst
werden, es bedürfe vielmehr stetiger Arbeit von
Generationen dazu. Als er seine Arbeit
begonnen, habe er zunächst Fühlung gesucht mit
Männern, die auf dem Gebiete größere Er-
fahrungen und größeren Überblick hätten. In
einer Reihe habe er sich auch mit beriehung pa-
triotischen Vereinnung in Verbindung gesetzt,
die die Förderung und Entwicklung unserer
Kolonien sich als Ziel und Aufgabe gesetzt hat.
Von der Kolonialgesellschaft und besonders ihrem
Vizepräsidenten, dem Herrn Johann Albrecht,
habe er nicht nur die Versicherung großen Wohl-
wollens, sondern auch freundschaftliches Entgegenkommen
und Sympathie. Er freue sich, daß er gerade in
Salle a. S. zum ersten Male in einem größeren
Kreise von Mitgliedern der Gesellschaft weilen
dürfe, weil hier die Empfindung für die großen
Aufgaben der Kolonialverwaltung besonders stark
sei und die nationale, wirtschaftliche, ethnische
und kulturelle Bedeutung unserer Kolonien hier
in einem ungewöhnlich großen Kreise von Mit-
arbeitern an der wichtigen Sache verständnis-
volle Würdigung finde. Möge die deutsche
Koloniale Bewegung überall so wertvolle und
eifrige Unterstützung, überall eine so begeisterte
und arbeitsfreudige Gesinnung finden, wie in
Salle a. S. Dieser Tage sei ihm ein Buch in
die Hände gekommen, von einem beriehung
geschriebenen, die in der Zukunft zu den großen
deutschen Dichtern gerechnet werden dürften,
Gustav Freytag. Dieser habe mit der Be-
geisterung und Begehrtheit, die für unsere
Koloniale Bewegung notwendig sei, in hoch-
würdigem Sinne den deutschen Frauen ge-
zeigt, wo der Schwung drückt, und was sie
zur Unterstützung unserer Kolonien und Krieger
in den Kolonien tun können. (Nämlich vor
allem tüchtige Pflegerinnen zur Kranken- und

Österreich-Ungarn.
* Kaiser Franz Joseph schenkte ein
namhaften Betrag dem Dom von Pexen zum
wiedrigen Ausbau der Bruckhofs von
Habsburg, des Abnehmens des Habsburger
Herrschers.

Frankreich.
* Der französische Ministerat beschloß,
Kaiser Wilhelm für die Führung des Un-
denken in der Mainz verstorbenen französischen
Krieger den Dank der Republik auszu-
sprechen.
* Der Ministerat erteilte einem Ge-
setzentwurf über die Abschaffung der Todes-
strafe seine Zustimmung.

England.
* Der englische Ministerat erteilte in einer
längeren Rede der deutschen Form warme
Lobprache und rühmte besonders unter Hinweis
auf die Verdienste Mollets die Selbständigkeit
aller deutschen Offiziere. Der englische Kriegs-
minister schloß mit dem Wunsch, daß der Geist
in England's Heer immer mehr und mehr dem
deutschen gleich werden möge.
* Bei der im Oberhaus aufgenommene
Beratung der Unterhausgesetzgebung ist
für lange erwartete Mißbilligung zwischen den
beiden Kammern des Parlaments ausgebrochen.
Der Unterhausgegenentwurf entspricht den liberalen
Anschauungen, und das Oberhaus beginnt jetzt,

ihn durch Beschlüsse in seinem Sinne zu ver-
ändern. Demnach wird nach gegen den
Oberbereich der Regierung das Oberhaus einen
Entwurf an, nach dem in allen Schulen täglich
Religionsunterricht stattfinden soll.

Italien.
* Nach beendeter Voruntersuchung wegen
des Bombenfundes in Ancona teilte
der Staatsanwalt dem Richter mit, daß das
Verfahren wegen des Attentats auf den König
aufgrund des Mangels an Beweisen eingestellt
ist und sie nur noch wegen gemeinsamer Ver-
einbarung zu Verbrechen und Herstellung und
Aufrechterhaltung von Explosivstoffen abgeurteilt
werden. Einen ähnlichen Ausgang dürfte auch
die Untersuchung wegen des Bombenfundes in
Casseleretti nehmen.

Holland.
* Die holländischen Truppen haben wieder
einen glänzenden Kolonialkrieg errungen.
Wie aus Batavia gemeldet wird, ist in Barupa
auf Celebes der Häuptling Wangtun mit
900 Hängern gefangen genommen worden
und dabei viel Beute in die Hände der Truppen
gefallen.

Rußland.
* Der 30. Oktober, der Jahrestag des
kaiserlichen Manifestes, ist ohne
feierlichen Anlaß verlaufen. Die Fabriken ar-
beiteten fast ausnahmslos, die Läden waren
nachdem der Straßenzug bei das alljährliche
Fest. Auch aus dem Innern des Reichs sind
keine Meldungen über ruhstehende An-
gebungen eingelaufen.
* Der Petersburger Universitätsrat
hat sich bezüglich des Universitätsrats bis auf
weiteres Anordnung wieder geschlossen
morden.

Skandinavien.
* Die Verhältnisse in einem geplanten
Ostseebrücke überlaufende Hafensatz Staat
250 Gubenruinen erließen im ersten Bezirk
bis 87. Die militärischen Obliegenheiten befinden
sich in größter Verrichtung, da sie einen be-
deutenden Anstieg von Rekruten befürchten, der
die Folge der unendlichen inneren Wirren und
der antimilitärischen Vorarbeit ist.

Frankreich.
* Die Gerichte von einem geplanten
Attentat auf den Sultan werden jetzt dahin er-
weitert, daß angeblich bulgarische An-
archisten den Sultan mit seinem Gefolge am
15. Ramadan auf der Fahrt nach Stambul in
die Luft zu sprengen beabsichtigten. Der äußere
Verlauf zwischen der Gesellschaft und dem alten
Sultan, die vom Sultan zu leistende Waffen-
schenkung, wird bereits von jetzt ab von einer
großen Anzahl von Karawanen und ähnlichen
Fahrzeugen abgelenkt und beobachtet. Neujähr-
liche Mahlsame, der diesen Anschlag entdeckt
haben, will, machte Verdächtige in mehreren
Verhaftungen.

Montenegro.
* Die montenegrinische Stupischina
ist einberufen: die Wahlen brachten eine
starke Opposition gegen die Regierung.

Amerika.
* Der Bericht des amerikanischen Finanz-
revisors über den Stand der Finanzen
Ruhes bezieht die Höhe der Verbindlichkeiten
auf 31, und die der dafür verfügbaren Mittel
auf 27 Millionen Dollar. In dem Bericht
heißt es ferner, daß ein nach Schätzung der
Einnahmen für den Rest des Rechnungsjahres
zu erwartender Überschuss von 6 1/2 Millionen
vermutlich zur Deckung des Fehlbeleges in
Anspruch genommen werde.

Asien.
* Der Hauptmann Rajni li wurde
für die Tode in Maroffo zum Tode
wie aus Tanager gemeldet wird, möchte er die
maroffischen Vernehmen und Beamten von
Asien, ein gemeinsames Schreiben an den
Sultan zu unterzeichnen, in dem sie ihn
dringend bitten, Rajni li umgehend zum Kaiser
der Stadt und Provinz Asien zu ernennen. In
Asien herrscht völlige Ruhe. Rajni li beabsich-
tigt, Asien zum offenen Handelsplatz zu machen.

Japan.
* In dem japanisch-amerikanischen
Streitfall, der durch die Missbilligung
japanischer Kinder aus den öffentlichen Schulen
in San Francisco entstanden ist, will man in
Tokio das Ergebnis der von der amerikanischen
Regierung an Ort und Stelle eingeleiteten
Untersuchung abwarten. Japanischerseits herrscht
man sich wiederholt auf die mit der Union ab-
geschlossenen Verträge und weil bei dieser Ge-
legenheit die Behauptung jurist, als treibe
Japan eine Ausdehnungspolitik mit kriegerischen
Absichten.

Giftmordprozess v. Heuser.

Am fünften Verhandlungstag wird zunächst die
Zeugin Wola Heuser, die sechs Jahre lang Dienst-
mädchen und Köchin im Maximilianstift war, ver-
nommen. Sie behauptet, daß sie es kurz feier gut
gehört habe. — Prüfl.: Hat es denn niemals
Bewußt gegeben? — Zeugin: Bewußt gibt es überall.
— Prüfl.: Früher haben Sie ganz anders aus-
gesagt. Warum haben Sie Ihre Erklärung im
Stift aufgegeben? — Zeugin: Weil ich betratete.
— Prüfl.: Früher sagten Sie, Sie sind nicht mit der
Bauarbeiterin ausgekommen. In weiteren Verläufe
der Vernehmung wird die Zeugin Heuser noch ar-
Der Untersuchungsrichter ließ sich nicht zu Worte
kommen, so daß ich ganz erwidert war. Der
Präsident verteilte einen Brief der Angeklagten an
die Zeugin, in dem es heißt: „Das Ministerium,
die Polizei und die Journalisten, alles ist gegen
mich.“ — Staatsanw.: Hat Ihnen die Bauarbeiterin
dieses Briefe geschrieben? — Zeugin: Jawohl,
zum Abendessen und zum Frühstück. — Staatsanw.:
Wie kommen Sie aber dann dazu, früher auszu-
sagen, daß die Bauarbeiterin für Sie war? —
Prüfl.: An der ersten Hauptvernehmung hat die
Zeugin genau so ausgesagt wie heute. — Zeugin:
Die Damen waren auf die Bauarbeiterin hier, bis
weil keine von ihnen imhabe war, das Stift zu
lassen. „Weiß ich keine Dienstmädchen nur immer
gleich mit den Worten bei der Hand: Ich esse
Ministerium. Da wird man sich wohl denken
können, daß die Bauarbeiterin aus einmal habe war.“
— Prüfl.: Was eine der Zeuginen Antwort die
Bauarbeiterin wurde oder Kanteile genannt? —
Zeugin: Ja. Als der Baubetrieb noch einige
weitere Frauen in dieser Beziehung an die Zeugin
richteten will, erhielt der Staatsanwalt Ge-
brauch. — Staatsanw.: Ist einem Baubetrieb
mir die Angelegenheit noch nicht der Wahrheit
die Ehre zu geben. Sie betreibt noch immer, am
Montag nach der Vernehmungsfälle oben bei der
Bauarbeiterin gewesen zu sein, und das ist mit
dem Namen anzuweisen. — Staatsanw.: In diesem
Punkte hat die Bauarbeiterin die Wahrheit ge-
sagt. Es ist in leicht möglich, daß die ange-
legte Zeugin in Vernehmung bei den drei
Vernehmungen ausging, in dem nächsten Sachverhalt
betrieben hat. Wenn sie überzeugt war, daß sie
einem Komplott angehörend, so wäre es wohl
zu verstehen, wenn sie leicht ansetzt und im
Unheil aufgegeben. — Prüfl.: Die Wola Heuser
betraute, daß sie zu der Angelegenheit gelang habe,
so lange sie nicht den Kaiser herausgab, forms
nicht aus dem Stift herausgegeben. Die Angelegenheit
betraute das. Die Angelegenheit erklärt hierzu
nichts, daß sie überhaupt nicht oben bei der Bau-
arbeiterin sei. — Prüfl.: Der Kaiser
ist aus der Zeugin in ein Mädchen gegeben worden.
Woher kam das Mädchen? — Prüfl.: Man weiß ja
nicht, ob in den Mädchen nicht Salzfahre bin war.
Dann wird der Zeugin Heuser, Anteil der Wola
Bauarbeiter, vernommen. Er gibt an, er habe sich
niets für ein braves, fleißiges, tüchtiges und lebens-
wichtiges Mädchen gehalten. Der einzigen Zahren
sei es zum katholischen Glauben übergetreten. Er
selbst habe vorher nicht das orthodoxe Glauben
gemacht. Dann sei er ins Stift gegangen und habe sie zur
Rede gestellt, worauf er allerdings ausgesagt habe:
„Da heißt ich dich gleich wieder.“ Natürlich war
das nur eine Redensart. Die nächste Zeugin ist die
Gesfrau des Bauarbeiters, Frau Berger. Sie behauptet
die Bauarbeiter ein brave und ordentliche Person.
Die Zeugin Esop wird darauf noch einmal ver-
nommen. Sie gibt an, daß die Angelegenheit am
Schlus der ersten Verhandlung gerufen habe: „Das
ist er der Wert.“ Sie habe angenommen: „Infer
Wert? Hier haben ich gar nichts gesagt.“
Prüfl.: Haben Sie nicht gesagt: „Stuh.“ Sie
rühlig, sonst werden wir noch viel mehr sagen.“
— Zeugin: Da weiß ich nichts mehr von.
Es wird nun die Zeugin Esop eingehend über die
Borgänge am Vernehmungstage und dem nachfol-
genden Morgen vernommen. Auch sie bleibt bei
ihren früheren Behauptungen, so daß nichts Neues
zutage gebracht wird. Als die Bauger den Schluß
hastet zu sich nahm, war niemand sonst zugegen.
Der Überbruch, der in der Verhandlung der be-
schriebenen Zeugen über die Borgänge in dieser
früheren Zeit liegt, konnte noch nicht gelöst werden.

Am sechsten Tag der Verhandlung wurde zur
Beginn der Sitzung zur Vernehmung der Zeugin
hinsichtlich geladeten. Als erster wurde Landbesitzer
Herr Prof. Dr. Hofmann-München vernommen, der
auch schon bei der ersten Verhandlung als Sachver-
ständiger hinzugezogen war. Er erklärte, daß er
als sicher erwiesen sei, daß der Kaiser, den die
Wola Heuser mit ins Kronenbath gebracht
habe, Salzfahre enthielt. Wie die Zeugin
in dem Briefe einmündig gemacht ist, wurde noch
niemand bezeugen können. Eine andere Frage sei,
ob die Wola Heuser den Kaiser nicht nur in den
Mund genommen, sondern auch geschickt hat. Es
wurde behauptet, daß die Wola Heuser Salzfahre
überhaupt geschickt habe. Es werde behauptet, wie
soll sie nur in den Mund genommen haben. Es
sei aber Wola in dem Kronenbath gewesen, und das
ist ein Charakteristikum der Salzfahrezeugung.
Die letzten Sachverständigen wurden über
Meinung dahin ausgesprochen, daß man der Wola
Bauarbeiterin wohl zutrauen könne, daß sie selbst

schloffen, mit den Stadträten und Honoratioren der Stadt, sonest sie reiten konnten, hoch zu Ross den Truppen entgegenzogen. In aller Fröhe also ritten die Ritter der Stadt mit dem Herrn Bürgermeister an der Spitze in reichlichem Auszuge aus und kamen bis nach Kirton, einem Städtchen südlich von Wolfen. Dort warteten sie einige Stunden, doch keine Truppen ließen sich sehen. Ein etwas gebrochener Stimmung ritt er endlich hinaus, als sie nun endlich Bedacht schloßen und gerufen wurden, stellte es sich heraus, daß der Hauptmann zahlreich Schenk eingeleitet habe, die sämtlich gefesselt waren. Die guten Wolfener waren einem Schimpf über den Kopf gegangen, und die weitere Fahrt sie endlich nach, daß der Kaiser in eigener Person am meisten zum Besiegen des Reiches beigetragen hatte. Bei dieser Gelegenheit werden in englischen Mätern noch einige andere geniale Gaunerstücke erzählt. Eine dieser Geschichten hat einen raffinierten Plan zum Deuten, der die Kasse eines Millionärs aus dem genommen hatte. Um sich seinem Opfer unaufrichtig zu nähern, mieste er ein Zimmer in der Nähe der Stadtbibliothek, von der aus der Mann, den er betheilen wollte, täglich zur Stadt fuhr. Gelingend gefesselt, nahm er jeden Tag in denselben Coupe Platz und schenkte aufnehmend nur seinen Papieren Aufmerksamkeit, die er aus einer silbernen Handtasche hervorholte. Nachdem in eine Zeit friedlich verfloßen war, und sein Fabrikgeschäft sich an diesen täglichen Anblick gewöhnt hatte, verriet er eines Tages große Unruhe, machte vergebliche Versuche, seine Handtasche zu öffnen, und suchte ganz lästertlich, weil er keinen Schlüssel besaß. Ein mitreisender Herr bot hierauf höflich dem londoner Kaufmann sein eigenes Schlüssel an, ob nicht etwa zufällig ein Schlüssel die Handtasche öffnete. Doch keiner wollte helfen. Auf die Versicherung dieser teilnehmenden Seele hin, die wahrscheinlich einen Komplizen angeheiratet, zog der Millionär sein Schlüsselbund aus der Tasche, der u. a. den Schlüsselöffner enthielt. Einige Stunden genügte, um den Schlüssel in die Handtasche zu stecken und einige Wochen später war die Kasse des Millionärs ausgeraubt. Nach Beendigung der Arbeit wurde er wieder der Diebe über den Kopf aus dem Staube gemacht. Ähnlich genial wurde eine Raubpartie der Götin von einem Gräberfeld in Rom, wo vorgal, ein Verfahren herausgebracht zu haben, mit dem es Gewand des Goldes verpackt fälscht. Um eine Probe seiner Kunst zu erhalten, wurden ihm in einem Laboratorium unter strengster Bewachung 20 000 Pfund zur Verfügung gestellt. Der Gräberfeld, der die Art der Verpackung seines Geheimnisses, das niemandem bei seinen Untersuchungen zugeteilt, doch ließ er sich dabei nicht unterlassen, ob er auch kein Geld weggenommen habe. Einem Argwohn aber wartete man hergebrachtes, und als nach einigen Stunden das Laboratorium geöffnet wurde, fand man von den 20 000 Pfund keine Spur. Wie sie verschwinden waren, schien rätselhaft, und erst ein eigenhändiges Schreiben des Gauners brachte Licht in das Dunkel. Der Dieb hatte die Goldstücke im Innern seines eleganten Spazierstockes verpackt, der ihnen ansahobbar war.

Ein Zyklon in Havanna.

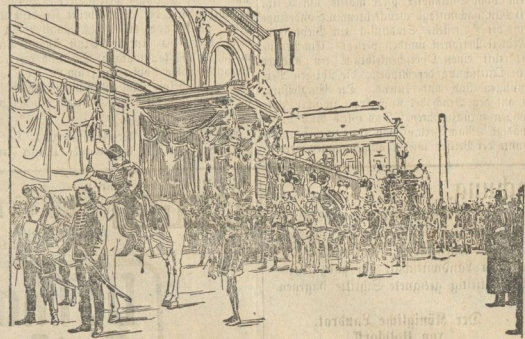
Der furchtbare Wirbelsturm, den die kubanische Hauptstadt in den letzten Tagen heimgesucht hat, ist leider ein nicht so seltenes Gast in diesen trübsamen Gefilden. Eine furchtprächtige und anhaltliche Schildderung dieses gewaltigen Naturphänomens hat vor einiger Zeit H. L. Witten in seinen Schilderungen von Cuba gegeben, die wegen ihrer fesseligen Interferenz sein Werk: „Die Luft war so dicht und drückend, daß ich kaum atmen konnte; ich bliesse lange Zeit in dumpfer Mattigkeit auf die Wälder des Hains und hatte die dunkle Schildderung, mich in sie hineinzulassen, so wenig einladend wie auch ein Bad in dem kalten Wasser, das sich über das ganze Hochgebirge ein trüblicher Nebel, der dem glühenden Zim-

mer die Steinberghen Mädchen hohen stolzes und zierlich heute nachmittag in Gesellschaft von anderen Daleschildderung und -Hochgebirgen hinaus in den Wald, um welche zu suchen und wie werden ihnen dabei helfen.“

Die Sonne schien warm hernieder, als Konstantin und Bruno einige Stunden später durch den Wald führten. Das Land, das die ersten Tage reichlich auf den Weg getreten hatten, raschelte unter ihren Füßen. Wo der Reif über die Wälder der Bäume hinweggefahren, waren sie in Gold und Schlarlach angeklemt, nur das Land der Felsen hatte noch handgehoben und glänzte in der Sonne in seiner bunten Farbenpracht. Kleine verpörrte Äcker waren in der Luft. Gefährlichen wildsten von Baum zu Baum gehend, ihren Wintern vorant eintandem, als ob sie wußten, daß noch andre Wälder gekommen, die ebenfalls das süßen Stern der Wälder führen waren. In dem dicht mit Laubbäumen bedeckten Bergeshang ging es leicht zu. Bruno Gemänder, immer weiter zutiefen den Wäldern hervor, betes Raden und frohliche Stimmen erschallten. Die Antommenen wurden mit heiteren Zurufen begrüßt, und bald war Merlak mitten unter der hülfen Eschar, ebenso eifrig wie viele beschäftigt, die sich an dem Zweig herabzuziehen und die braunen Wälder aus den grünen Wäldern zu lösen. Nach Konstantin war mit höflichem Gruß begrüßten und hatte seine Dienste angeboten.

men des brennenden Sonnenlichts eine violette Färbung beizubringen. Dann stieg über dem brohenden Meer-Kaltes langsam eine riesige Wolke auf, schwer gelblich, launisch, deren Wälder zahl und gefurcht leuchteten, wie wenn in einem Dookoten über der Masse des gemahltenen Stahls blasse Flämmchen aufzuden. Eine dicke Dunkelheit streckte von dieser Wolke her ihre Fänge über das Land; je mehr sie sich entfaltete, je gewaltiger den Himmel bedeckte sie heraufstie, desto dicker und schwerer wurde die Finsternis, und bald war alles in Nacht gehüllt. Und trotz ihrer düsteren Schwärze ging von der Wolke eine glühende Hitze aus, die eine Warnung kommenden Unheils von ihrem Mittelpunkt niederschmetterte.

Die feierliche Einholung der Überreste Franz Rakocys.



Einer der feierlichsten Charakterzüge des ungarischen Volkes ist die Trauer, die es den Helden ihrer Vergangenheit weilt. Mit einer impetuellen Feyer wurden die Reste Franz Rakocys, seiner Gemahlin, seiner Mutter, seiner Schwägerin, eines Sohnes Joseph sowie des Grafen und der Gräfin Mikolauz Fovis, des Grafen Anton Esterhazy, Emerich Zichöds und des Kommandeurs Mikolauz Esterhazy, umplanden. Es sind dies die in der Verbannung geflochtenen ungarischen National-

chaos von Feuer, Wasser und ohrenzerstehendem Lärm geworfen zu sein und leuchtend, vergebens mit schwerer Brust nach Luft schnappend, wie wenn der Weltuntergang herangekommen wäre und alles Lebendige in dieser allgemeinen Verichtung fortgesetzt werden sollte. Zwischen Schwall das Geleise deutlich zu einem Höhepunkt an und dann wieder wurde die Dunkelheit einen Augenblick noch tiefer. Dann sah man wohl fassentlich die Umrisse eines herunterliegenden Daches, hörte das Einstrahlen eines Gehändes; aber sonst konnte man nichts untersehen. Es ist mir unmöglich anzugeben, wie lange das dauerte, aber es ging so schnell vorüber, wie es gekommen war, und auf einmal sah ich wieder den Haken, der nimmend ein wogender

haben, deren Feinschlebung vom Kaiser Franz Joseph genehmigt war. Der feierliche Zug wurde von dem Staatssekretär Grafen Johann Dabot und vier anderen zu Pferde eröffnet. Am Zuge gingen ferner die Minister und Staatssekretäre, die Mitglieder des Magnatenhauses und des Abgeordnetenhauses, sowie andere hohe Staatswürden. Die Straße wurde in den Straßen eingeebnet. Um den Straßen wurde eine große Anzahl von Kränzen niedergestellt. Die feierliche Einholung der Überreste Franz Rakocys war, auf dem Kaiserlichen Hofe, ein Ereignis von großer Wichtigkeit. Die Straßen entlang wägte sich eine Menschenmenge, die unaufhaltsam um sich griff und alles vor sich her schob, wie wenn im vom Regen geschwellenen Rinnlein leichte Schmelze sich halslos, und gerade neugierig, um den Ort, an dem ich mich zumachen wollte, hatte, kaum noch lebendig nach dem ausgefahrenen Ähren, war ein ständiger Schoner aufgefahren und sah da fest, ob vom Sturm oder vom Meer hinaufgeschleudert, kann ich nicht sagen, auf einem Bergeshang über 100 Fuß über dem Meeresspiegel hingab. Hier stand er aufrecht und unerschütterlich, ein stummer Zeuge von der Macht des Defans.

Wälder schäumender Wasserfällen war, auf dem Kaiserlichen Hofe, ein Ereignis von großer Wichtigkeit. Die Straßen entlang wägte sich eine Menschenmenge, die unaufhaltsam um sich griff und alles vor sich her schob, wie wenn im vom Regen geschwellenen Rinnlein leichte Schmelze sich halslos, und gerade neugierig, um den Ort, an dem ich mich zumachen wollte, hatte, kaum noch lebendig nach dem ausgefahrenen Ähren, war ein ständiger Schoner aufgefahren und sah da fest, ob vom Sturm oder vom Meer hinaufgeschleudert, kann ich nicht sagen, auf einem Bergeshang über 100 Fuß über dem Meeresspiegel hingab. Hier stand er aufrecht und unerschütterlich, ein stummer Zeuge von der Macht des Defans.

Überfahrungen der Wintermode.

Die Zeit der Winter bereitet die Mode als eine Art Vorkriegsmode von Weihnachten den schönen Kindern, vor denen sie ihren bunten Füllstratzen ausbreitet, allerhand reizende Überfahrungen vor. Immerhin dürfen wir aber schon einen kläglichsten Blick in die noch verbliebenen Reste dieser Winterfeyerung tun und einige Geheimnisse der kommenden Saison verraten. Die wichtigste Änderung in den Konturen der ganzen Erscheinung geht diesmal von den herabfallenden Ärmeln aus, die die Ärmel der Schulter schon herabtreten lassen und den Bewegungen des Armes eine runde Freiheit verleiht. Die harte Watung der geschwungenen Ärmeln von Schulter und

begrenzt, einer Skippe gleich über die Tief vorbrano.

Der Tallesstief tief unten war mit dunklem Wald bedeckt, nur an einzelnen Stellen blinzte das Wasser, das im Grunde lag, hell zwischen den Wäldern hervor. Ähnlich erweiterte sich das Tal, große Wälder, Wälder, über denen jetzt letzte Nebel hing, und verdrängte Waldgruppen füllten es an, bis ein quer davorliegende Bergkegel die Aussicht begrenzte.

Oben auf dem Felsvorsprung stand Paula und blühte in das Tal hinab. Es war ihr unangenehm gewesen, die Leute auf der anderen Seite zu sehen, während sie ihren Augenblick darauf geachtet sein mußte, Konstantin vor sich zu sehen. Sie war sich bewußt, daß ein Zusammenreffen mit ihm unvermeidlich ist, aber sie suchte es hinauszuweichen so lange wie möglich, war sie doch noch immer nicht mit sich einig — obwohl Tage vergangen waren, seit sein plötzliches Erscheinen auf dem Belle sie mit unbeschreiblichen Schreden durchbebt hatte — wie sie ihm gegenüberstellen sollte. Vielleicht war er jetzt, während sie einlief hier oben weilt, bei den jungen Mädchen am Bergeshang und scherzte und lachte mit ihnen. Sie wandte das Gesicht lautlos nach der Richtung, in der die Schritte? Doch sich nicht jemand wahr durch das Gebüsch? Sie wollte häufig davon eilen, aber es war schon zu spät, die Zweige bogten sich auseinander und Konstantin stand vor ihr. Konstantin warf einen langen Blick auf die schmale Gestalt in dem dunklen, fleckigen Gewande, mit dem ihr die hochgehobenen freien

Arm, die lange Zeit von der Mode vermisst und verborgen wurde, steht vielleicht ein wenig mit den japanischen Einfüssen im Zusammenhang, die sich jetzt immer mehr und mehr bemerkbar machen. Die niedliche Kränze und die bewegliche Schmiegearbeit des japanischen Simons, der den Körper nur umhüllt, um seine feinen Reize hervorzuheben zu lassen, wird nicht nur in Neapel, sondern auch in Mecklenburg und ganzen Teilkosten nachgemacht. Mit eleganten Schürzen beginnt, von buntenfarbenen Reizen umrahmt, bieten diese schönen Gewänder der Welt auch für uns modernen Modedamen einen entzückenden Reiz. Die Kontraktion des Rockes setzt sich in immer mehr Teile und wird immer komplizierter. Der Modedamen, geschweifte Ärmel, die vergebensartigen Hüften, Schöße und Hüfte spielen eine große Rolle und geben Gelegenheit, in einzelnen Nüancen ein besonderes Raffinement zu entfalten. Die Ärmel bleiben immer noch kurz, aber sie gehen weinigt über den Ellenbogen herab. Als beliebteste Farbenfäule erscheint eine Anwesenheit von Fäden, die Grün als Grundfarbe und darüber den Bronze-Ton des Goldfäders, Bordeauxrot oder amethystenen Farben spielen läßt. Eine besondere Neuheit ist das Zusammenstellen von Pelz mit allen Arten von Stoffen und bei allen Arten von Stoffen. Selbst bei Wäldern und Gesellschaftsfeiern darf eine Garnitur von Pelz nicht fehlen, und es ist die Kunst der Mode, die verheißungsvolle Stoffe in Harmonie zu bringen und farblich abzustimmen. Eine solche neue Gesellschaftsfeiern ist etwa ein Reingelb, das dem über die türkische Seite des Unterleibes ein Oberkleid von goldener Spitze fällt. Die harte und schwere Kräfte dieser Toilette wird nun noch erhöht durch eine Umarmung von drei Streifen Seide, zwischen denen wieder Goldfäden mit aufwendigen Formen hinunterlaufend auf die Ärmel und mit Goldfäden und Goldfäden verziert. Eine neue Pelzart, die für die Verarbeitung zu Stolen sehr geeignet ist, ist der Pelz, das wegen seiner unvergleichlichen Weichheit und seinem eleganten Aussehen sehr in Aufnahme kommen dürfte. Früher wird auf taubere Arten mehr und mehr gemacht, um sich um die Schultern der Modedamen zu schmiegen. Die flachen, sehr natürlichen nachgemachten Fuchsschöpfe, die nicht fehlen dürfen, werden hinten freizuliegen übereinander gelegt, oder man legt sich einen ganzen Fuchsschopf um den Hals, wobei der Kopf auf der einen Schulter und der Schwanz auf der anderen herunterhängt, während zwei andre Pelze als Stola zu beiden Seiten breit herunterfallen. Das begehrteste Unterkleid dieses Winters wird ein Pelzkleid von Silberfäden sein, und mehr denn je wird dieses feinsten Trages geschätzten sein, wird vorzüglich die Umarmungen von Silberfäden finden. Weiße, in strengen Linien herabfallende Abendmügel aus Pelz oder Breitwägen nehmen den meisteländischen Stil des Reichtums an. Als letzte Veränderung, die der Winter uns bringen wird, ist der Pelz-Negligee-Ärmel. Die schwarzen Ärmel und einfachen Formen der Wintermode sollen nicht mehr das oben schon ein wenig trübe und graue Strahlen der kalten Jahreszeit noch morbid und trauriger machen. Lebhaftere Farben sollen mehr fröhlich in dieses kalte Einseit bringen. Man wird alle Schirme vor aus Seide, die in blauen und roten Farben schillert, und schmückt sie noch mit Worten aus Spitze und mit Malereien.

Buntes Allerlei.

* Eine Zeitweilige erstes Rangos befindet sich kürzlich in dem Schaufenster eines Hamburger Geschichts für Altertümer und Seltenheiten. Eine alte Perle war dort ausgedehnt mit der merkwürdigen Beschriftung: „Gefürte und wahrhaftige Perle, gemacht aus dem Harn Kaiser Karls des Stablen.“

Ein fischerischer Auftrag. „Die zunehmende Schwere der Ähren Frau Gemahlin ist leider, als eine Alterserscheinung, das können Sie ihr sagen.“ — Sagen Sie ihr das gefälligst selbst, Herr Doktor! (204. 304.)

Paula, Paula! Was du es würdich? So habe ich dich endlich gefunden! Bei dem ersten Ton seine Stimme lief ein Zittern durch sie, ihr Herz sprang hoch von wimmigem Glück. Sie war eine Schrift vor, als wollte sie sich in seine Arme stürzen; aber diese Bewegung auf ihr wieder die Geduld über sich selbst, sie wußte sich auch, so dicht an dem Abgrund, daß ihr Herabstürzen über dem Rande des Abgrundes hätte.

Paula, im Gottesbitten, du läßt dich hinter. Er sprach vor, um sie zu halten. Sie wies ihm mit der Hand zurück, das Rot ihrer Wangen glühend und machte einer fast durchdringlichen Wälder Klang.

„Herr! würdich! tief er noch einmal ankniff, ich kann dich nicht so nahe dem Abgrunde sehen.“

„Herr Hand griff kraftlos nach dem Gestirn an ihrer Seite. Sie schloß an dem wahnwichtigen Bestimmen, zu seinen Füßen niederknien und seine Hand mit Füßen zu bedecken, daß nur der Stolz sie vor sich selber schützen könne, und mit gewaltiger Anstrengung die abzunehmende sagte sie tief und fremd: „Darf ich erst wissen, wer Ihnen das Recht zu dieser verächtlichen Anrede gibt?“

Konstantin blickte sie verwirrt an.

(Gottseigentlich folgt.)

Vermischtes.

Nebra, 2. November. In der Stadtvorordnetenversammlung vom 30. Oktober wurde zuerst die Sparfahrentrennung für 1906, welche vom Finanzrat und der Rechnungs-Kommission vorgearbeitet war, für richtig erklärt und den Rechnungsführer Entlassung erteilt, sobald wurde dem Magistratsbeschluss zugestimmt, von Einführung einer besonderen Gewerbesteuer zur Zeit Abstand zu nehmen. In geheimer Sitzung wurde schließlich beschlossen, von Ausdehnung der im nächsten Jahre frei werdenden Bürgermeisterei-Stelle Abstand zu nehmen und den jetzigen Bürgermeister wiedergewählen. Dieser Beschluss wurde einstimmig gefasst und erst später durchaus den Wünschen der Bürgerwehr.

Ober-Gichtstätt, 30. Oktober. Gestern führte das einjährige Söhnchen des Herrn Pastor M. hier in einem ungewohnten Augenblick aus dem Fenster. Zwar gelang es der schnell herbeigeholten ärztlichen Hilfe, das Kind wieder zum Bewusstsein zu bringen; doch waren die inneren Verletzungen so schwer, daß es noch am selben Tage starb.

Waisenstift, 1. Novbr. Der hiesige Stadtverordnetenvorsteher Carl Seyland, Hauptmann der Landwehr, unternahm am Mittwoch einen Spaziergang auf der Naumburger Chaussee. Bei der „Schönen Aussicht“ ritten 2 Motorradfahrer einher, die mit einander um die Wette fuhren.

Das Pferd schaute und raste davon, als es die plötzlich auftauchenden fahrenden Räder sah. Hauptmann Seyland, auf seinen ständigen Begleitern als gewandter, ja verwegener Reiter bekannt, versuchte es zu beruhigen, aber vergeblich; als es in gestrecktem Galopp etwa 400 Meter zurückgelegt hatte, stieg es auf neue vor den am Wege stehenden Pappeln und hielt mit einem Knick an. Sein Reiter stieg hinstenüber auf den Hintersattel und wurde bewußtlos in seine Wohnung gefahren, wo er, ohne zum Bewusstsein gekommen zu sein, heute vormittag um 11 1/2 Uhr starb. Er ist 62 Jahre alt geworden und hat sich seit 11 Jahren als Stadtvorordnetenvorsteher große Verdienste um unsere Stadt und durch seine persönliche Liebenswürdigkeit allgemeine Beliebtheit erworben. Der Verstorbenen war unverheiratet.

Ersturt, 1. November. Gestern entlief von dem vom Vuttkrüder Pferdeomade um 5 Uhr 10 Min. nachmittags zurückkehrenden Sonderzuge auf der Haltestelle Stadtsulza ein Viehwagen. Mehrere Personen wurden verletzt. Ein Kestler erlitt einen Oberschenkelbruch, ein anderer eine Quetschung der Hüften; die übrigen Verletzungen sind unbedeutend. Die Entlassung ist auf den Bruch der Kuppelung zwischen zwei Wagen zurückzuführen. Das Gleis blieb unbeschädigt. Nach Verlauf von etwa zwei Stunden konnte der Betrieb wieder aufgenommen werden.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat Oktober 1906.

Geburten:
Am 9. Oktober dem Schmiedemeister Eduard Richard Ralsig hier, 2. S.; dem Steinbauer Hermann Karl Frische hier, 2. S.; am 12. dem Handarbeiter Franz Hermann Stieglitz hier, 2. S.; am 25. dem Geschäftsführer Adolf Franke hier, 2. S.; am 28. dem Fabrikarbeiter Hermann Otto Reinhold hier, 2. S.

Eheschließungen:
Am 20. Oktober der Gärtner Friedrich Wilhelm Eduard Gardt, wohnhaft in Heldrungen, und die Plätterin Eddy Alma Pauline Koss hier; am 26. der Fabrikarbeiter Ernst Goretel und die geschiedene Wilhelmine Karoline Heißner, beide hier; am 27. der Schuhmacher Hermann Richard Pfeiffer, wohnhaft in Großschlotheim, und die ledige Hulda Helene Gehmig Bonifant zu Wengendorf; der Bahnarbeiter Friedrich Wilhelm Hanke und die ledige Pauline Schaff, beide hier; der Kutscher Ernst August Dauer wohnhaft in Naumburg a. S., und die ledige Amynthe Hulda Köhler hier; am 29. der Drogeriist Georg Wilhelm Paul Wildenhayn, wohnhaft in Berlin, und die ledige Martha Schffel hier.

Sterbefälle:
Am 12. Oktober der Schiffer Hugo Häbde hier, 48 Jahre alt; der invalide Portier Fried-

rich Hüler hier, 83 Jahre alt; am 15. der Maurer Franz Schögel hier, 59 Jahre alt; am 19. Emma Charlotte Franke, Tochter des Stellmachers Albert Franke hier, 1 Jahr alt; am 26. die Ehefrau Friederike Emilie Gewalt geb. Großke zu Wengendorf, 54 Jahre alt; am 30. der Steinbrucharbeiter Robert Rosoff hier, 19 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

21. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Dierpferter Schwegler.
Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Diakonius Weiser.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Weiser.
Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.
Ankündigung: Herr Diakonius Weiser.
Gestraft: Am 28. Oktober Elisabeth Marie Jänich.
Gestraft: Am 27. Oktober Friedrich Wilhelm Hanke, Bahnarbeiter hier, und Ida Pauline Schaff hier; am 28. Oktober Ernst August Dauer, Kutscher in Naumburg, und Aminda Hulda Köhler; am 29. Oktober Georg Wilhelm Paul Wildenhayn, Drogeriist in Berlin, und Martha Klara Schffel hier.

Nachstehende Befanntmachung.

Auf Grund der Regierungs-Polizei-Verordnung betreffend den Feld- und Forstschutz vom 31. März 1884 (M.-Bl. S. 198) ordne ich hiermit an, daß eine zwangsweise **Vertilgung der Feldmäuse** allgemein vorgenommen wird, da infolge des riesigen Ueberhandnehmens der Mäuse im Kreise der Landwirtschaft ein ganz erheblicher Schaden zu erwachen droht, wenn nicht rechtzeitig geeignete Schritte dagegen getan werden.

Euerfurt, den 16. Oktober 1906.

Der Königliche Landrat von Heldruff.

wird hiermit noch besonders zur genauesten Beachtung der Beteiligten zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Nebra, den 20. Oktober 1906.

Die Polizei-Verwaltung Strauch.

Befanntmachung.

Die diesjährige Herbst-Kontrolle wird für die Stadt Nebra am **Montag, den 5. November 1906, mittags 12 Uhr, am Turmplatze** hier selbst

abgehalten.

- Zu der vorstehenden Kontrolle sind verpflichtet:
a) sämtliche Reservisten,
b) sämtliche Dispositions-Urtauber,
c) die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
d) diejenigen Wehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 20. September 1894 in den Dienst getreten sind.
- Dieselben werden hierdurch aufgefordert, auf dem Kontrollplatze pünktlich zur Stelle zu sein und dabei die Militärpässe mitzubringen. Im Unterlassungsfalle tritt Bestrafung ein.
- Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatze oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestraft.
- Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollversammlung verhindert ist, hat vorher um Befreiung einzukommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen. Derartige Befreiude sind an das Hauptmeldeamt in Naumburg a. S. zu senden. Im zweifellos begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatze mitgeschickt werden.

Nebra, den 23. Oktober 1906.

Der Magistrat. Strauch.

Befanntmachung.

In den nächsten Tagen wird die Aufnahme des Personenstandes erfolgen und werden zu diesem Zwecke Hauslisten ausgegeben, welche vom 13. November an wieder abgeholt werden.

Diese Listen sind am 12. November auszufüllen und ist zur Ausfüllung der Spalten 1 bis 4 ein jeder Haushaltungsvorstand, bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 300 Mark verpflichtet, während die Ausfüllung der übrigen Spalten nur empfohlen wird, um irrtümliche Einschätzungen zu vermeiden.

Im übrigen bitten wir, die den Listen vorgedruckten Bemerkungen bei Ausfüllung sorgfältig zu beachten und namentlich die Zahlen deutlich zu schreiben.

Es sind die Kinder mit aufzunehmen, welche auswärts, z. B. auf Schule, aber noch von den Eltern unterhalten werden.

Nebra, den 30. Oktober 1906.

Der Magistrat. Strauch.

Ein Mittel zum Sparen ist **MAGGI'S Würze.** Sie gibt den einfachsten Wassersuppen usw. kräftigen Wohlgeschmack. Angelegentlichst empfohlen von **Walter Gutsmuths, Drogen- und Kolonialwaren.**

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist praktischer Hausfrauen unentbehrlich.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Note Kreuz-Lotterie.
Die Ziehungsliste liegt bei mir aus. **Waldemar Kabitsch.**

Liebhaber
eines zarten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendlichen Anschein, weißer, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte: **Streckenferd-Filienmild-Seife** v. Bergmann & Co., Nadebeul mit Schutzmarke: Edelknappe. à St. 50 Pf. bei: **Walter Gutsmuths.**

Talg und Sette
kauft zu den höchsten Preisen gegen Kasse **Galtesche Dampf-Seifen- und Parfümerie-Fabrik** Stephan & Co., Halle a. S.

Feinsten geräucherten **Lachs**, 1/2, 50 Pfg., empfiehlt **Waldemar Kabitsch.**
Dente abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knoblauchwürstl.** Paul Zeitschel.

Kochlernende
wird gesucht ohne gegenseitige Befreiung. **Kurhaus Mutziger Ritter, Bad Kösen.**
D'rdentliches Mädchen wird für baldigst in kleinen Hausehalt nach Berlin gesucht. **Mäherer Stenoram.**

Offene Beine
Krampfadern- u. Unterschenkelgeschwüre, Salzlfluss, Flechten usw. kann jeder Leidende selbst heilen. Ohne Berufsströrung nach neuester Methode schmerzlos. Auskunft ganz unentgeltlich. Verlag: **Helios, Berlin S., Fürstenstrasse 18.**

Palmin
feinstes Pflanzenfett zum Kochen, braten u. backen.

EHRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN.
Wien London Leipzig
Gegründet 1696
Köstritzer Schwarzbier.
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholbesandes besonders Kindern, Blutartern, Wägherinnen, währenden Müttern und Menstruationszeiten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei **Moritz Eisner.**
Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Rheumatis u. Gichtkranken
teilt unisoni mit, nach ihrer Winter von jahrelangen schweren Gichtleiden gekosten hat. **Maria Schauer, Mäherer, Bürgerdeisterstr. 2/a.**
Sonntag, den 4. November, nachm. 3 Uhr, im **Katzkeller** öffentliche **Maurerverammlung.** Hier, aus Leipzig anwesend. Jedermann, auch Nichtmaurer, willkommen. Der Vorstand.
Steinmetzen. Sonntag, den 4. Nov., von abends 8 Uhr ab, **Herbstvergüngen im Schützenhaus,** wozu ergebenst einladet der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebig in Nebra.

Gierga Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Weisheit und Narrethei.

So mancher will, was Weisheit ist,
Wissenschaftlich ergründen
Und durch die Macht der Wissenschaft
Den Stein der Weisen finden.

Und glaubt er sich am Ziele gar,
Und ist mit dem Fande zufrieden,
Dann steht es fest, er ist ein Narr —
Das hat die Welt dann entschieden.

So machen Weisheit und Narrethei
Zusammen die gleiche Reife.
Wir andern aber, wir lernen dabei
Und — werden am Ende auch weise.

So wird die Welt zum Barrenhaus —
Ein jeder hat seinen Sparren,
Und wer am meisten schlägt heraus,
Ist der weiseste unter den Barren.



Gewagt und gewonnen.

(4. Fortsetzung.)

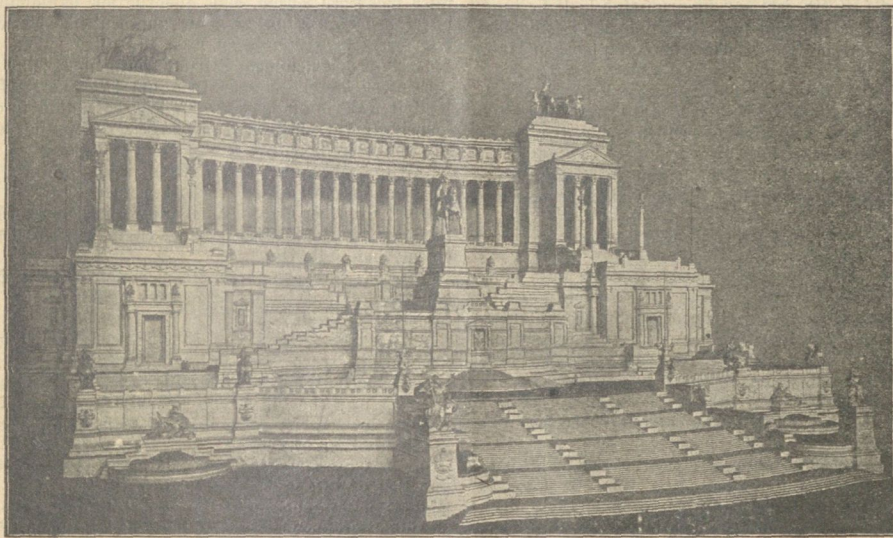
Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

„Heimatlich?“ wiederholte Frau Sheridan. „Mit dem Wort Heimat wird ein unendlicher Mißbrauch getrieben. Ich wünschte, Sie könnten Kingswood sehen, Lord Gilmarchs Besitzung. Es ist einer der schönsten Edelitze Englands, voller Familienschätze und historischen Reliquien, aber er machte nicht die geringste Anstrengung, ihn sich zu sichern. Er hätte die diplomatische Karriere ergreifen oder eine Anstellung im Ausland suchen können, um Geld zu sparen. Statt dessen lebt er

in der Welt hätte ihn für den Mangel an Liebe nicht entschädigen können.“

„Sie sind ein törichtes Kind. Das Gefühl, das man Liebe nennt, erlischt bald. Rang, Ansehen, hohe Stellung, sind dauernde Güter, und treue Pflichterfüllung verleiht hohe Befriedigung. Es zeugt von einer niedrigen Denkart, sein Leben nur dem persönlichen Vergnügen zu widmen.“

„Ganz gewiß,“ war die lebhaftere Entgegnung, „nur



Das größte Monument der Welt: Das Denkmal Viktor Emanuels II. in Rom. (Text I. S. 360.)

ganz vergnügt von der Miete, die ein Millionär aus Manchester ihm für seinen Stammsitz zahlt. Hätte er des Millionärs Tochter geheiratet, so wäre er der Herr geblieben.“

„Aber wenn er die Tochter nicht liebte, hatte er recht,“ sagte Fräulein Drury gedankenvoll. „Der schönste Platz

für sich allein zu leben, ist eine traurige Existenz. Aber man hat doch das Recht, zu versuchen, glücklich zu werden, wenn es das Glück anderer nicht beeinträchtigt.“

„Sie lebten in ziemlich ärmlichen Verhältnissen, wie Sie mir sagten. Waren Sie glücklich?“

Die junge Dame überlegte einige Sekunden, ehe sie

antwortete: „Ja, im ganzen war ich glücklich. Natürlich empfand ich es manchmal recht bitter, aus Mangel an wenigen Mitteln auf die Erfüllung eines Wunsches verzichten zu müssen, aber daran gewöhnt man sich allmählich. Das Härteste ist, eine geliebte Person notleiden zu sehen, ohne helfen zu können. Aber der Ärmste der Armen scheint mir der zu sein, der für niemand zu sorgen, niemand zu lieben hat und von niemand geliebt wird.“

„Es muß recht hart für Sie gewesen sein, Ihr Heim zu verlassen?“

„Sehr hart. Aber ich war so glücklich, in Herrn Moran und seiner Tochter liebe Freunde zu finden.“

„Und haben Sie nicht das Gefühl, daß Sie Ihr Leben unnütz und fruchtlos verbrachten in diesem beständigen Kampf?“

„O nein!“ rief Martha Drury mit blitzenden Augen, „mein Leben war nicht zwecklos. Ich tat, was in meinen Kräften stand, und dies wird stets mein Trost bleiben. Ich fürchte die Zukunft nicht und würde mit keinem Menschen tauschen.“

„Sie sind ein ungewöhnliches Frauenzimmer, Fräulein Drury, eine kleine Philosophin. Doch Sie besitzen Bildung und Geschmac, die Sie befähigen, an allem Edlen und Schönen sich zu erfreuen. Ich beglückwünsche Sie; aber wenn jedermann so leicht zufriedengestellt wäre, würde die Welt stille stehen.“

„Vielleicht,“ seufzte Fräulein Drury. „Ich kann eben das Leben nur mit meinen eigenen Augen betrachten.“

Eine kurze Pause trat ein, dann machte sie Frau Scheridan aufmerksam, wie hübsch der Weg sich zwischen den Bäumen unten im Tal in die Höhe schlängelte.

„Vermutlich ist Lord Singleton eingetroffen,“ sagte Frau Scheridan. „Er ist der Besitzer von Inglefield Court. Ich werde ihn morgen besuchen müssen.“

Bei diesen Worten entrang sich ein tiefer Seufzer ihrer Brust, dann fuhr sie fort: „Fräulein Dyan, seine Tochter, gehört meiner Ansicht nach zu den besonders bevorzugten Glückseligsten. Sie ist ihres Vaters einzige Erbin, auch der Titel geht auf sie über. Dabei ist sie leidlich hübsch, leidlich gebildet und allgemein beliebt. Es gab eine Zeit, da sah ich sie häufig, jetzt —“ stürzunselnd hielt sie inne. Dann erhob sie sich und sagte peremptorisch: „Kommen Sie; mein Rheumatismus meldet sich. Ich habe zu lange hier verweilt.“

Der Heimweg wurde fast schweigend zurückgelegt. Erst als sie das Parktor erreichten, sagte Frau Scheridan plötzlich: „Ich erwarte morgen meinen Sohn.“

„Ihren ältesten Sohn?“

„Ich habe nur einen Sohn,“ war die Entgegnung, deren eifriger Ton Fräulein Drury leicht erschauern machte.

V.

Edmund Scheridan war durchaus nicht gut angeschrieben bei seiner Mutter, obschon er ihr nie die geringste Sorge verursachte. Er war ein hochgewachsener, schlanker, junger Mann, aber seine Haltung war nicht würdevoll, sondern leicht gebeugt, was den Eindruck hervorrief, als habe er nicht Kraft genug, sich aufrecht zu halten. Sein dunkles Haar war an den Schläfen schon etwas gelichtet und der Blick seiner schönen, braunen Augen verriet große Kurzsichtigkeit.

In seinem Wesen hatte er etwas Kühles, Blegmatisches, aber seine Manieren waren tadellos. Er empfand wenig Interesse für alles, was nicht zu seinen Neigungen und Liebhabereien stimmte und hatte in bezug auf persönliches Ansehen viel von seines Onkels Gilmory Gleichgültigkeit geerbt. Seine scharfsichtige Mutter bemerkte bald, daß ihr Erstgeborener niemals ihre ehrgeizigen Pläne zur Ausführung bringen werde. Dies bestärkte sie noch in der Vorliebe für ihren jüngeren Sohn, in dem sich alle ihre Hoffnungen konzentrierten, obschon seine Berufswahl für sehr erziert hatte.

Arthur hatte all die plebejische Energie geerbt, die seinen Großvater zu einem reichen und nützlichen Glied

der Gesellschaft gemacht. Er legte keinen Wert auf Rang und Ehren, die er nicht selbst verdient hatte, dabei waren ihm aber gewisse aristokratische Neigungen angeboren.

Die beiden Brüder waren die besten Freunde, obschon ihre Geschmacksrichtung in jeder Beziehung weit auseinander ging.

Die Ankunft Edmunds brachte im ganzen eine angenehme Abwechslung in das einförmige Leben von Inglefield. Er entdeckte bald, daß Martha Drury eine sympathische Zuhörererin war und machte sie deshalb zur Vertrauten seines großen Planes, ein Buch zusammenzustellen, das alle englischen Sätze und Sprichwörter enthalten sollte, die offenbar aus dem Angelsächsischen abgeleitet waren.

Als er etwas näher mit ihr bekannt geworden, hat er sie, ihm bei seiner Arbeit zu helfen, so oft seine Mutter ihrer nicht bedürfe.

„Es wird mir großes Vergnügen machen,“ entgegnete Martha mit ihrem gewohnten Freimuth. „Aber Sie müssen in meiner Gegenwart Ihre Mutter um Erlaubnis bitten. Ich dürfte es sonst nicht wagen.“

„Sie haben recht,“ sagte er hastig, „ich werde es bei erster Gelegenheit tun.“

Und er tat es wirklich, wenn auch zögernd und nervös. „Wer interessiert sich für angelsächsische Wörter?“ war Frau Scheridans verächtliche Entgegnung. „Fräulein Drury könnte ihre Zeit nützlicher verbringen, wenn sie für meine armen, alten Frauen wollene Röcke nähen würde. Übrigens, wenn sie ihre freien Stunden der Durchforschung deiner staubigen Schatzen widmen will, hat sie natürlich meine Zustimmung.“

Fräulein Drurys Muhestunden waren knapp bemessen, dennoch half sie Edmund so oft sie konnte. Und wenn diese Beschäftigung sie auch manchmal langweilte, so amüsierte sie sich doch nicht wenig, als sie bemerkte, welch ungeheurere Wichtigkeit er seiner Arbeit beilegte.

Allein Edmund Scheridans Anwesenheit in Inglefield brachte noch andere Veränderungen mit sich. Hauptmann Farley ritt sehr häufig aus seiner benachbarten Garnisonstadt zum Luncheon, manchmal zum Diner herüber und blieb sogar den Abend, ohne ausdrückliche Einladung der gestrengen Tante, welche seine unbedeutende Persönlichkeit ihrer Beachtung kaum wert zu halten schien. Dies hinderte den schneidigen Offizier jedoch nicht, seine ganze Lebenswürdigkeit zu entfalten, um Marthas Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und sehr bald glaubte er die schmeichelhafte Entdeckung zu machen, daß sie sich lebhaft für ihn interessiere.

„Also haben Sie es wirklich fertig gebracht, fünf Wochen unter der Oberherrschaft meiner Tante zu überleben?“ fragte er eines Tages, als er sie nach dem Frühstück an einem schattigen Plätzchen in dem Garten mit einem Buch entdeckte.

„Gewiß und ohne jede Schwierigkeit. Frau Scheridan war sehr gütig und angenehm. Wäre sie es nicht, so würde ich nicht bleiben.“

„Angenehm? In, das ist ein wenig zuviel gesagt. Doch wohin gehen Sie, Fräulein Drury?“

Martha hatte sich erhoben. Die Gesellschaft des jungen Mannes war ihr lästig und sie wünschte, ihn auf gute Manier los werden zu können. Allein daran war vorläufig nicht zu denken.

Er bat um Erlaubnis, sie auf ihrem Spaziergang zu begleiten und sie mußte ihn an ihrer Seite dulden. Auf sein fades Geylauder gab sie nur einsilbige Antworten, bis plötzlich eine Bemerkung ihr Interesse wachrief.

„Fräulein Dyan kommt heute zum Diner,“ erzählte ihr Begleiter, „und der Vikar mit seiner Schwester. Die Erbin ist ein ganz nettes Mädchen, sie wird Ihnen gefallen.“

„Vielleicht, wenn ich ihre Bekanntschaft machen würde. Aber ich werde beim Diner nicht anwesend sein.“

„Nicht? Welche Schmach und Schande! Und wie langweilig wird es nun werden! Tante Scheridan wird ihre finsterste Miene aufsetzen. Sie müssen nämlich

wissen, daß sie ihren zweiten Sohn Artur mit Fräulein Tynan zu vermählen wünschte."

Fräulein Drury erbleichte.

"Ah, wirklich?" war alles, was sie hervorbrachte.

"Nun ist Artur zwar ein kapitaler Junge, aber entschieden eigenfönnig. Er machte eine Reise auf dem Kontinent, verliebte sich in ein reizendes Mädchen — das heißt ein Mädchen, das ihm reizend erschien — und heiratete es, ohne seiner Mutter etwas davon zu sagen. Unflug, nicht wahr?"

"Das war mehr als unflug," sagte Martha, träumerisch in die Ferne blickend, "das war unrecht. Eine gute Mutter kann verlangen, in einer so überaus wichtigen Sache um Rat gefragt zu werden."

"Natürlich, aber wenn man verliebt ist, vergißt man leicht auch derartige. Artur kam es teuer zu stehen; er wurde aus dem mütterlichen Hause verstoßen. Wie ich hörte, hatte mein Onkel, Lord Gilmory, ihn bei der Schönen und ihrem Vater eingeführt, darum fiel auch er in Ungnade. Doch er ist ein merkwürdig tapferer, alter Knabe und wagte sich tatsächlich hierher, um für Artur eine Lanze zu brechen. Es bekam ihm aber schlecht, glaubte ich."

"Der arme Lord Gilmory!" meinte Martha, bei der Erinnerung an ihre Begegnung mit ihm lächelnd. "Ich traf ihn damals im Salon. Er sah aus, als ob er zur Exekution geführt werde und bat mich, für ihn zu beten — doch nun, guten Morgen, Herr Hauptmann."

"Wie? Was? Warum gehen Sie denn so plötzlich weg?"

"Ich muß nach Hause. Frau Scheridan könnte meiner bedürfen."

Mit einer leichten Verbeugung bog sie in einen Fußpfad ein, der direkt nach der Villa führte, und ziemlich verblüfft schaute der galante Kavaliere ihr nach.

„Verwünschte kleine Hexe! Behandelt mich, als ob ich ein Schulunge wäre! Und doch gefalle ich ihr, das ist leicht zu sehen. Wenn ich nur beim Diner anwesend wäre.“

Robert Farleys Wunsch sollte in Erfüllung gehen, denn noch in letzter Stunde befahl Frau Scheridan Fräulein Drurys Erscheinen. Die junge Dame zögerte ein wenig und sagte dann in ihrer offenen Weise:

"Sie sind stets so gütig gegen mich, gnädige Frau, daß Sie vielleicht nur aus Höflichkeit mich auffordern, aber ich versichere Ihnen, ich würde es vorziehen, den Abend für mich zu haben."

"Sie befinden sich ganz im Irrtum. Ich wünsche, daß Sie heute mit uns speisen — warum? kommt nicht in Betracht. Ich werde Sie vielleicht nicht jedesmal einladen, aber wenn ich es tue, ist es mir ernst damit."

"Sehr wohl. Es ist mir angenehm, daß Sie die Sache klargestellt haben."

Die Gesellschaft war nur klein und wenig animiert. Edmund Scheridan erwies sich als wenig gewandter Wirt und seine Mutter war überhaupt nicht gesprächiger Natur. Der Vikar, ein lebenswürdiger, feingebildeter Mann, gab sich alle Mühe, mit Farleys Hilfe die Unterhaltung im Gang zu halten.

Auf Einladung seiner Tante hatte Farley noch einen jüngeren Kameraden mitgebracht, der Fräulein Drurys Tischnachbar wurde. Sie verstand es, den schüchternen Jüngling zum Reden zu bringen und plauderte so unbesangenen mit ihm, hörte so geduldig seine Regiments- und Sportgeschichten an, daß sie bald sein ganzes Herz gewann. Inzwischen wandte sie ihr Hauptinteresse der jungen Erbin zu und empfing einen guten Eindruck von ihr. Emma Tynan gab sich einfach und natürlich, sie war eine ganz hübsche, aber durchaus keine distinguierte Erscheinung.

"Sie mag eine recht angenehme Gefährtin sein," dachte Martha, während ihr Tischnachbar ihr die Vorzüge seines neuesten Reitpferdes auseinandersetzte, "und in

Anbetracht ihrer glänzenden Verhältnisse begreife ich sehr wohl, daß Frau Scheridan sie zur Schwiegertochter wünschte. Wie vieles hat ihr Sohn sich entgehen lassen, von ihrem Standpunkt aus betrachtet!"

Als die Herren sich nach dem Diner für kurze Zeit entfernten, gesellte sich Fräulein Tynan nun der jungen Gesellschaft an.

Daß Frau Scheridan auf die Idee gekommen war, eine solche zu engagieren, hatte schon ihr höchstes Staunen erregt, daß aber jemand zwei Monate diese Stelle ausfüllen und dabei ein heiteres, selbstbewußtes Aussehen bewahren konnte, schien ihr einfach unsäglich.

Sie begann sofort eine lebhaftere Unterhaltung mit Martha und suchte sie ein wenig über die Reiden und Freuden ihrer Stellung auszuforschen.

"Ich glaube, man muß recht stark sein, um mit Frau Scheridan auszukommen," bemerkte sie mit bedeutungsvollem Kopfnicken. "Überdies ist sie eben so aufgeregt wegen Artur. Sie kamen erst nach seinem Weggehen?"

Martha neigte bejahend das Haupt.

"Er war ein so netter, lieber Mensch, ganz anders wie Edmund, obschon ich auch Edmund recht gern habe. Ich kenne beide Brüder von meiner Kindheit an und kann mit Frau Scheridan sympathisieren. Welche Idee, sich von einer gemeinen Person fangen zu lassen, die, glaube ich, doppelt so alt ist als er. Ist das nicht schrecklich?"

"Schrecklich," wiederholte Martha. "Hoffentlich ist sie sich bewußt, welche Opfer er ihr gebracht hat."

"Bewahre!" war die sehr bestimmte Entgegnung. "Derartige Leute haben keine Ahnung, was Familie, Stellung und dergleichen bedeutet."

In ihrer etwas flatterhaften Weise sprang Fräulein Tynan jetzt zu einem anderen gleichgültigen Thema über. Es schien, als ob Martha Drury dies als eine Erleichterung empfinde. Sobald die Herren wieder im Salon erschienen, hielt sie sich möglichst im Hintergrund, bis sie aufgefordert wurde, die Begleitung zu einigen Liedern zu spielen, welche Fräulein Tynan vorzutragen wünschte.

Sie entledigte sich ihrer Aufgabe mit solchem Geschick, daß die junge Erbin sie dringend einlud, öfter nach Anglefield Court zu kommen, um mit ihr zu musizieren.

Nachdem die Gäste sich entfernt hatten, suchte Frau Scheridan, von Martha begleitet, ihr Schlafzimmer auf und sank seufzend auf einen bequemen Stuhl nieder.

"Ich bin zu Tode ermüdet," sagte sie. "Das Leben in seiner ewigen Eintönigkeit erschöpft die Kräfte. Wenn Edmund noch öfter diese faden, geschwätzigen Tungen einladet, werde ich auf meinem Zimmer speisen. Und auch Emma Tynan benimmt sich viel kindischer, als in früheren Tagen. Dazu schreibt Herr Moran, daß er erst am zweitnächsten Sonntag kommen könne. Das wäre doch einmal eine vernünftige Gesellschaft gewesen. Wir müssen morgen einen neuen Roman beginnen und uns soviel als möglich von den anderen fernhalten."

In ihrem eigenen Zimmer angekommen, legte Martha rasch ihre Abendtoilette ab, löschte ihr Licht aus und trat an das offene Fenster, um ihren Gedanken nachzuhängen.

"Welch' schmerzliche Enttäuschung! Ich rechnete fest auf Herrn Morans Besuch für nächsten Sonntag, ich habe ihm so vieles zu sagen. Allerdings könnte ich ihm auch schreiben, aber ein paar gesprochene Worte wiegen ein Duzend Briefe auf. Ohnedies wird es mir schwer fallen, eine Unterredung unter vier Augen mit ihm zu ermöglichen; allein da er mein spezieller Freund ist, habe ich das Recht, sie zu fordern. Wie lebensmüde diese arme Dame ist und recht leidend, wie mir scheint. So arm und fast verlassen ich auch in der Welt stehe, ich würde nicht mit ihr tauschen. Nein, nein, ich verstehe das Leben besser als sie, obschon sie soviel älter ist, als ich. Wie muß ihr das Herz weh tun, wenn sie an ihren Sohn denkt. Bei aller anscheinenden Kälte und Härte sehnt sie sich doch nach Liebe, versteht aber nicht, sie zu erringen. Wenn sie mich nur lieben wollte!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Schwimmer.

Eine Manövergeschichte von Sémelle. Autorisierte Übersetzung von Wilhelm Thal.

Bridot, ein junger Soldat, der erst vor wenigen Tagen ins Regiment gekommen war, wiederholte sich die weisen Ratsschläge, die ihm ein alter Soldat gegeben, ehe er seine Heimat verlassen hatte.

„In dem Verufe, alter Freund,“ hatte Monbal gesagt, „mußt du immer „Zu Befehl!“ sagen, das spart dir Erklärungen und verpflichtet zu nichts. Später, wenn du erst deine Treppen hast, kannst du in derselben Weise sagen „Ich pfeife drauf“. Das ist der ganze Wortschatz für einen guten Soldaten.“

Bridot hatte auch wirklich so gehandelt, wie man es ihm anempfohlen hatte.

Wenn es ihm bei der Douche nicht gelang, sich mit

in dem Bureau des Feldwebels und betrachtete mechanisch die Plakate, die an den Wänden hingen.

„Kommen Sie mal her, Bridot. Können Sie lesen?“

„Zu Befehl.“

„Schreiben, rechnen? Haben Sie ein Schulzeugnis?“

„Zu Befehl.“

„Können Sie schwimmen?“

„Zu Befehl.“

„Gut?“

„Zu Befehl.“

„Schön. Abtreten! Der Nächste!“

So kam denn auf seine Konduitenliste die Bemerkung: „Beim Eintritt ins Korps sehr guter Schwimmer.“

Als er allein im Hofe war, fragte er sich den Kopf. „Aber das ist ja Mumpis, was ich da gesagt habe. Ich kann ja gar nicht schwimmen, nicht mehr als ein Pflasterstein . . . Na, ich werde es dem Unteroffizier sagen.“

Er ging einen Schritt zurück und blieb dann stehen.

„Nein, das würde zu dumm aussehen, ich werde dem Feldwebel lieber morgen sagen, ich hätte mich geirrt.“

Dann überlegte er sich, man würde ihn vielleicht für einen Drückeberger halten, und bei diesem Gedanken durchlief ihn ein unangenehmer Schauer. Er hörte noch die Stimme des Leutnants, der vorhin zu einem „Alten“ gesagt hatte:

„Sie wollen sich wohl vom Dienst drücken, wie? Stellen sich wohl ein bißchen dumm an? Das gibt's nicht, Sie Drückeberger!“

Trotzdem blieb eine gewisse Unruhe in ihm zurück, er ging deshalb zu einem Soldaten, der schwermütig mit einem Besen ein dürres Platanenblatt weglegte.

„Sag' mal, du, ist ein Fluß in der Stadt?“

Der andere sah ihn mitleidig voller Staunen an.

„Was fällt dir denn ein, in dieser elenden Gegend! Hier gibt's nur einen Rinnstein, so groß wie mein Arm, und so schmutzig, daß die Enten lieber auf die Bäume klettern, als daß sie darin herum schwimmen . . . Dabei nennen sie das Ding noch einen Bach.“

Damit nahm er seinen Spaziergang wieder auf und widmete sich weiter dem herabgefallenen Platanenblatt, dessen Entfernung ihm noch immer nicht gelingen wollte.

Bridot atmete auf. Wenn es keinen Fluß gab, gab es auch kein Bad. Es würde also niemand jemals die Wahrheit erfahren. Wozu sollte er jetzt den Feldwebel mit der Geschichte langweilen? Er hatte es einmal hingeschrieben, damit basta. Es hatte ja doch nichts zu sagen, Kontrolle gab es ja nicht, und schließlich war es immer eine gute Note, namentlich für einen, der Korporal werden wollte.

Einige Zeit später rief der Hauptmann die Leute auf dem Kasernenhof auf, blieb dabei vor Bridot stehen, warf einen Blick in sein Buch und sagte zu ihm:

„Sie sind also der Schwimmer.“

Bridot machte das vorschriftsmäßige Gesicht und erwiderte: „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

„Guter Schwimmer?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

Der Hauptmann schüttelte den Kopf:



Eine Tochter des wilden Westens als Pferdehändlerin. (Text I, S. 350.)

seinem allzu rauhen Handtuch abzutrocknen, und der Sergeant ihm zurief: „Na, sind Sie fertig?“ hatte er „Zu Befehl!“ erwidert und schnell sein Hemd über den noch pattnassen Körper gezogen. Bei der Untersuchung hatte der Stabsarzt, ohne auch nur die Augen zu erheben, ihn gefragt: „Sind Sie gesund? Sind Sie ein guter Fußgänger? Haben Sie gute Augen?“, und er hatte jedesmal „Zu Befehl!“ erwidert. Als ihn der Hauptmann beim Anprobieren der Monturstücke gefragt hatte: „Na, fühlen Sie sich darin behaglich?“ — hatte er gelacht und „Zu Befehl!“ gesagt, obwohl die Stiefel zu knapp, die Mütze zu weit, die Hose zu lang und die Jacke zu kurz war.

Jetzt stand er verdutzt, wie vor den Kopf geschlagen,



Heimkehr vom Beutezug.

„Schade, daß kein Wasser da ist, Sie werden hier ertrinken.“

Von so viel Wohlwollen ermutigt, versetzte Bridot bescheiden: „O, bitte, Herr Hauptmann, so etwas verlernt man nicht.“

Abends auf der Stube wurde nur vom Schwimmen gesprochen, man fragte ihn um seine Meinung, er erzählte schon allerhand Heldentaten, die er vollbracht, sprach vom Wettschwimmen, von Herausforderungen und allem möglichen. Er behauptete zwar gerade nicht, daß er jemand das Leben gerettet habe, aber er ließ derlei durchblicken. Sein Ruf drang bald über die vier Wände der Stube hinaus, und ein paar Wochen später war er schon in der Schwadron berühmt. . . . Nach einiger Zeit war die ganze Kompagnie stolz auf ihn, und die Sache wurde auch dem Bataillon bekannt. Kurz und gut, man kannte ihn im Regiment nur unter dem Beinamen: „Der Schwimmer“.

Unter diesem Titel stellte man ihn auch dem Brigadekommandeur vor, als im Januar die große Inspektion stattfand. Der Divisionsgeneral und der Kommandant des Korps machten ihm Komplimente, als sie die Front der Truppe abschritten. Der Hauptmann war noch immer untröstlich, daß man keinen Fluß hatte.

Was ihn selbst betraf, so hatte er sich nach und nach an den Gedanken gewöhnt, und schließlich brauchte er fast gar nicht mehr zu lügen, denn die anderen waren genügend bemüht, für ihn und zu seinen Gunsten zu renommieren.

Jetzt, nachdem fast ein Jahr verflossen war, erzählte man sich, daß er auch verschiedene Rettungswerke vollbracht habe, und er leugnete nicht mehr.

Man zog ins Manöver. Den Tornister auf dem Rücken, etwas keck und hochmütig, denn nach der Rückkehr der Kompagnie sollte er Korporal werden, wanderte Bridot fröhlich über die Landstraße, äußerst stolz auf den Staub, der ihm die Haare und den Bart puderte und ihm ein kriegerisches Aussehen verlieh.

Eines Morgens, als der erste Kampf beendet war, machte man, bevor man in die Quartiere einzog, auf einer sonnigen Wiese Halt. Dichte Bäume spendeten ihren erquickenden Schatten, und zu ihren Füßen rauschte ein Fluß, ein schöner, breiter, klarer Fluß, der recht fröhlich über Kiesel rollte, zwischen denen man die Fische hin- und herschwimmen sah.

Die Truppen hatten noch nicht ihre Gewehre zusammengesellt, als sich plötzlich ein lautes Geschrei erhob: „Hilfe! Zu Hilfe!“

„Alles rief durcheinander; dann schrie eine Stimme: „Bridot! Wo ist Bridot von der ersten Kompagnie?“ „Hier!“

„Schnell, schnell,“ rief ein Leutnant, „rennen Sie los, da vorne ist ein Mann ins Wasser gefallen, er ist schon am Ertrinken . . .“

Bridot wurde sehr blaß und trat einen Schritt vor.

„Na, worauf warten Sie denn? Vorwärts, vorwärts!“

Er setzte sich in Bewegung. Eine Strecke weiter aufwärts zappelte ein Soldat im Fluß, während einige Leute versuchten, ihm von der Böschung ihre Gewehrkolben hinzuhalten.

Mit einem „Ah!“ der Erleichterung traten sie vor Bridot zurück.

„Na los, ins Wasser, Bridot,“ rief der Hauptmann ihm zu. Der Oberst kam mit vorgebundener Serviette herbeigelaufen, ein Leutnant stürzte ihm entgegen, um ihn zu beruhigen:

„Es ist nichts zu befürchten, Herr Oberst, der Schwimmer ist ja da, er wird gleich ins Wasser tauchen.“

Aber Bridot tauchte noch immer nicht. Dann, als man ihm von allen Seiten zubrüllte: „Spring doch ins Wasser! Spring doch!“ trat er freidebleich ein paar Schritte vor, ließ sich wie ein Sack in den Fluß fallen, erhob die Arme, drückte die Augen zu, rief: „Mutter!“ und verschwand.

Glücklicherweise hielt die herzugekommene Marketerin die Leiter hin, mit der sie auf ihren Wagen zu klettern pflegte, und man konnte die beiden Männer herausfischen.

Nachdem man sie frottirt und abgetrocknet, verhörte man sie; der erste war ins Wasser gefallen, als er den Zweig eines Apfelbaumes hatte pflücken wollen. Er bekam für diese Leistung acht Tage Kasten. Was Bridot betraf, dessen zweideutige und jammervolle Haltung Argwohn erweckt hatte, so wurde er, nachdem er seine Lüge eingestanden, von der Abancementliste gestrichen. Er wurde niemals Korporal und als er am Tage seiner Entlassung seinen Militärpaß aufschlug, las er unter der Notiz: „Beim Eintritt in das Korps — sehr guter Schwimmer“ — eine andere Bemerkung: „Beim Abgang vom Korps — kann nicht mehr schwimmen.“

Zu unseren Bildern.

Das größte Monument der Welt. (Bild f. S. 345.) Seit zwanzig Jahren wird in Rom an dem Denkmal für Viktor Emanuel II., den Begründer des italienischen Einheitsstaates, gearbeitet. Nach seiner Vollendung wird es das größte Monument der Welt sein. Der Architekt Sacconi, dem die Leitung der Arbeiten anvertraut war, stellte 20 Jahre lang all seine Energie und seine Kunst in den Dienst des Werkes; leider starb er vergangenes Jahr. Die Arbeiten wurden nun von dem Bildhauer Passerini geleitet, welcher 14 Jahre als Assistent Sacconis an dem Werke mitgewirkt hatte und ihn während seiner langen Krankheit ganz ersetzen mußte. Das Monument erhebt sich zwischen dem Trajanischen Forum rechts und dem Kapitol links; damit die Perspektive frei bleibe, mußte der großartige Palast der österreichischen Gesandtschaft beim Quirinal abgebrochen werden. In Rom hofft man das Monument in zirka drei Jahren enthüllen zu können, zur fünfzigjährigen Gedenkfeier der italienischen Siege im Jahre 1859, welche die Einigung Italiens zur Folge hatten. Das Modell dieses Riesenskulpturwerkes, das auf unserer Abbildung wiedergegeben wird, ist das einzige, das existierte. Es ist bei dem

schrecklichen Brande des Pavillons der dekorativen Künste in der Mailänder Ausstellung mit zugrunde gegangen. Das Modell wurde von dem Architekten Sacconi eigens für die Mailänder Ausstellung hergestellt und kostete 80 000 Franc.

Eine Tochter des wilden Westens als Pferdehändigerin. (Bild f. S. 348.) Das Leben der Ansiedler in den weiten Steppen Amerikas verlangt eine besondere Energie und starke Nerven. Auch die Frauen und Töchter der Farmer und Herdenbesitzer führen hier eine von unseren Verhältnissen weit entfernte Lebensweise. Das bringen die Verhältnisse so mit sich. Da kann man denn auch häufig dort Frauen und Mädchen sehen, die es den Männern im Reiten, in der Führung der Büchse gleich tun, ja ihnen oft über sind. Ein Beispiel davon ist die auf unserem Bilde wiedergegebene Tochter des wilden Westens, die im Einfangen der halb-wilden Pferde und ihrer Vändigung erstaunliches leistet und darin von keinem Manne übertroffen wird. Ihr äußerer Eindruck ist aber auch schon ganz ein solcher, der sagt, daß sie sich selbst zu schützen weiß und keines männlichen Schutzes bedarf.

Ringeln Karren mit den Schellen
Paß der Welt die Ohren sellen,
Wird das Volk in ganzen Häuten
Nach den Karrenkappen laufen.

Fürs Haus.

Doch die Weisheit steht verlassen
Mitten in des Volkes Massen,
Und hat noch von Glück zu lagen.
Wird sie nicht aus Kreuz geschlagen.

Das menschliche Herz.

In ein Gewebe wanden
Die Götter Freud und Schmerz,
Sie webten und erfanden
Ein armes Menschenherz.

Du armes Herz gewebet
Aus Lust und Traurigkeit,
Weißt du, was dich beletet,
Ist's Freude oder Leid?

Die Göttin selbst der Liebe
Sah es bedauernd an;
O zweifelhafte Triebe
Die dieses Herz gewann.

In Wünschen nur und Sehnen
Wohnt seine Seligkeit,
Und selbst der Freude Tränen
Verkümmern ihm die Zeit.

Schnell trat ihr holder Knabe
Hinzu mit seinem Heil,
Auf meine beste Gabe,
Sie werde ihm zu teil!

Ein unbezwingbar Streben
Sei Liebe dir, o Herz,
Und Liebe sei dein Leben
Und Freude sei dein Schmerz.

J. G. Herder.

Zu Tisch.

Gut Gericht — fröhlich Gericht.

Milchsuppe. 1 Liter Milch, $\frac{1}{2}$ Liter Wasser, 10 Stück Zucker (etwa 50 Gr.), 1 gekaufter Küffel Mehl. Milch, Zucker und Mehl werden kalt geschlagen, dann die ganzen Eier dazu gerührt und dies alles auf dem Feuer mit einem Schneeschläger bis zum Kochen geschlagen. Als Gehürz gießt man kurz vor dem Aufkochen etwas Apfelsinensirup dazu, oder man facht ein Stück Vanille mit, oder einige Apfelsinenschalen, dünn geschält. Man kann die Suppe auch nur mit Eigelb kochen und das Eiweiß, zu Schnee geschlagen, in kleinen Klüßchen abgekochen, auf die Suppe legen und mit Zucker und Zimt bestreuen.

Omeletten auf genuesische Art. Man schlägt Eier nach Belieben auf, tut zartgeschchnittene Petersilie, Pfeffer, Salz, etwas süßen Rahm dazu und rührt es durcheinander. Dann reinigt man Sardellen nach Verhältnis der Eier, und bäckt Omeletten von dem Teig; wenn sie halb gebacken sind, gibt man Sardellen darauf, wendet sie um und bäckt sie vollends.

Russischer Salat. Die Eigelb von 2 hartgekochten Eiern werden mit feinem Tafelsilb gerrieben, dann das gewiegte Eiweiß, Salz, Pfeffer, Zwiebel, wenig Knoblauch, Senf, in feine Rubeln geschnittene Gurken, rote Rüben, feineblättrig geschnittene Erdäpfel, Meise von diversen Beuten, zweierlei Wurst, in kleine Würfel geschnitten, dazugegeben; damit der Salat recht saftig ist, muß man den Essig mit Wasser verdünnen und zuletzt ein rohes Ei beimischen, was den Salat außerordentlich milde und feimig macht. Man achte darauf, stets auf die blättrig geschnittenen Kartoffeln den nötigen Essig zu schütten, solange sie „heiß“ sind, der Salat gewinnt dadurch sehr an Schmackhaftigkeit und wird saftiger.

Sammelpudding mit Obst. Man streicht eine Puddingform mit Deckel mit Fett

aus und streut sie mit Paniermehl aus. 6 Eigelb rührt man mit 200 Gramm Zucker schaumig, dazu einen tiefen Teller geriebenes Weißbrot, 2 Löffelöffel eingemachte oder geschmorte Kirschen oder Johannisbeeren und den Schnee der 6 Eiweiß. Die Masse wird in die Form getan, verschlossen und muß nun 1 bis 2 Stunden im Wasserbade kochen. Kurz vor dem Reichen wird der Pudding gestürzt. Man kann diese Masse auch in offener Form eine Stunde baden.

Haushirtschaft.

Nach gelauer Arbeit
Ist schön die Ruhezeit.

Eiserne Öfen zu bronzen. Nachdem der Ofen mit Graphit geschwärzt und glänzend gewischt worden, wird Goldbronzepulver mit Bronzeöl gut vermischt und es werden damit die Verzierungen, die hervorstehenden Ränder und Knöpfe an den Öfen mittels eines feinen, weichen Pinsels bestrichen. Die Veränderung wird eine so vollständige sein, daß, wer nicht um den geschehenen Anstrich weiß, an einen neuen Ofen glauben dürfte. Wohl ist diese Vergoldung mit Bronze keine allzu dauerhafte, doch hält sie sich immerhin ein Jahr. Das Auftragen der Goldbronzepulver darf nicht zu dick geschehen und der Pinsel muß nach Eintauchen in die Flüssigkeit stets ausgestrichen werden. Auch soll der Ofen bei Vornahme der Arbeit etwas warm sein; keinesfalls aber darf er heiß sein, da dies das Abpringen der Vergoldung zur Folge hat.

Schmutzige Strohmatten werden wieder sauber, wenn man eine Hand voll Kochsalz in warmem Wasser auflöst, eine scharfe Bürste hineintaucht und die Strohmatten gehörig mit dem Salzwasser abbürstet. Sie werden, in dieser Weise behandelt, so weiß und schön, wie man es nur wünschen kann.

Probatum est!

Wer vieles bringt,
Wird manchem etwas bringen.

Herstellung von flüssigem Leim. 1. Zucker 1,0 Teile, Wasser 3,0 Teile, Atzkalk 0,25 Teile. Man löst den Zucker in Wasser, fügt unter Umrühren den Kalk nach und nach zu, erhitzt eine halbe Stunde auf 60 bis 70 Grad Celsius, läßt erkalten und abseihen und gießt klar ab. In 12 bis 15 Teilen solcher Zuckeralösung läßt man dann 3 Teile Leim quellen und erhitzt schließlich bis zur Lösung desselben. Wendet man an Stelle des Leims Gelatine an, so erhält man fast farblosen flüssigen Leim. — 2. Gelatine 100,0 Teile, Leim 100,0 Teile, Alkohol 25,0 Teile, Wasser 2,0 Teile. Essigsäure so viel als nötig. Man erhitzt das Ganze unter Ersehung der verdampfenden Essigsäure 6 Stunden auf dem Wasserbade und verdünnt schließlich mit Essigsäure bis zu einem dünnen Sirup. Dieser Leim mischt sich nicht mit Wasser.

Gutes Mundwasser. 5 Gramm Salzsäure, 150 Gramm rektifizierten Weingeist, 1 bis 2 Tropfen Rosenöl, 5 Tropfen Nerool werden gut gemischt und filtriert.



Schmale Spitze in Häfelarbeit. (Siehe Text.)

Um dem Mundwasser eine schöne rote Farbe zu geben, kann man 5 Gramm Kochenilltinktur daruntermischen.

Seidene Taschentücher reinigt man am besten in Kartoffelwasser. Rohe Kartoffeln werden gerieben und mit Wasser übergossen, das ungefähr drei Finger hoch übersehen muß. Nach einigen Stunden preßt man das Meißel heraus und reibt in der zurückgeliebenen Brühe die Tücher aus. Die gut in reinem Wasser gespülten Tücher werden halbtrocken zwischen Seidenpapier geplättet. Den Kartoffelrückstand braucht man nicht fortzuwerfen; mit dem dritten Teil Griesbrei, Salz, brauner Butter und 2 bis 3 Eiern vermischt, können gute Klöße daraus geformt werden.

Haussatz.

Keine Mittel — große Wirkung.

Die Halsentzündungen gehören zu den gefährlichsten Krankheiten des Kindesalters. Man muß daher alles daran setzen, um Kinder vor Entzündungen der Schleimhäute im Innern des Halses zu bewahren. Die meisten Entzündungsformen, insbesondere aber die Diphtheritis, entstehen durch die Ansiedelung von krankmachenden Pilzen in der Rachenhöhle. Um solche Pilze unschädlich zu machen, gibt es nur ein antiseptisches Mittel, und dies besteht in regelmäßigem Ausgurgeln des Halses mit antiseptischen Gurgelwässern. Besonders zu empfehlen für den täglichen Gebrauch ist ein aus hypermanganlaurem Kali (in jeder Apotheke erhältlich) hergestelltes Gurgelwasser. Man nimmt zwei Kristalle von diesem Mittel und wirt sie in ein Glas mit frischem Wasser. Das Wasser erhält dadurch eine hellviolette Farbe. Mit diesem gefärbten Wasser hat das Kind täglich zu gurgeln.

Blutstillen bei Verletzungen. Im ersten Augenblick herrscht bei plötzlichen Verwundungen mit starkem Blutverluste gewöhnlich große Kopflosigkeit. Ist nicht gleich ein Arzt zur Stelle, weiß man für gewöhnlich nicht, wie man die heftige Blutung stillen soll. Möge sich daher jeder das folgende einfache, aber sichere Verfahren merken: Man nimmt ein Wäuschchen Watte, taucht es in heißes, natürlich ganz reines Wasser und legt es auf die Wunde. Der Erfolg ist überraschend; selbst bei Verletzungen der Pulsadern hört momentan die Blutung auf. Nur Watte allein auflegen, oder solche in kaltem Wasser getaucht, bringt eine so günstige Wirkung nicht hervor.

Arbeitskürbchen.

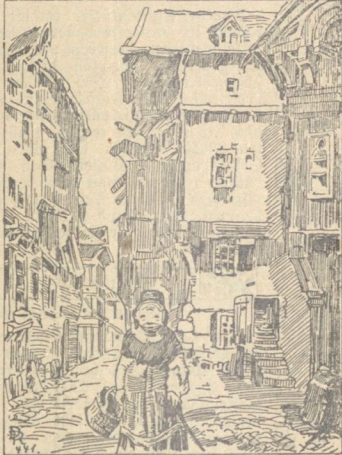
Segen ist der Mühe Preis.

Schmale Spitze in Häfelarbeit. (Siehe Abbildung.) Mit Häfelgarn Nr. 50 arbeitet man die hübsche Spitze in 3 Längereihen wie folgt: 1. R. 5 Rfm. * 1 Rf. (6 Rfm.), 7 Rfm., 3 Blättchen (Bl. d. i.: 6. Rfm. und zwei im letzten Gliede zusammengesetzte Dppst. in die 1. der 6 Rfm.), je 1 f. M. in die 2. bis 5. der 7 Rfm.; 2 Rfm., 1 Rf., vom * fortl. wdhl. Für die Bogenreihe häfelt man $\frac{1}{2}$ 1 St. zwischen 1. und 2. Bl., dann 2 Rfm., 5 Rf., 2 Rfm., 1 St. zwischen 2. und 3. Bl.; vom $\frac{1}{2}$ fortl. wdhl. Die 3. R. besteht aus f. M., welche den geraden festen Abschluß bilden.



Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Jetzt warte ich schon so lange auf meine Ruhmel
Wo mag sie nur stecken?

Vorsichtig. „Der Herr Forstmeister läßt fragen, ob der Herr Oberlandesgerichtsrat am nächsten Mittwoch net mit auf d' Jagd wollat?“ — „Wer kommt denn sonst noch?“ — „Der Herr Landgerichtsrat Romeißl, der Herr Amtsrichter Katscher . . .“ — „Nein, nein — ich danke. Mit Sintermämmern im Abancement gehe ich nicht auf die Jagd.“

Beim Salbenschleichen. „Zum Donnerwetter, Feldwebel, da hat ja wieder einer vorgehoffen!“ — „Du Befehl, Herr Hauptmann, der Einjährige Grabowski!“ — „Grabowski? Sm — Schauspieler! Natürlich — ist ja auf den Vorschuh dressiert!“

Offenberzig. „Fritz, wen hast du lieber, Vater oder Mutter?“ — „Den Vater habe ich lieber.“ — „Warum denn?“ — „Der ist weniger zu Hause.“

Verbätzig. A.: „. . . Ja, ja, mit dem Oberförster Braun steht's recht schlimm!“ — Stammgäste: „Wieso? Was fehlt ihm denn?“ — A.: „Denk euch, gestern erzählte er doch noch die Geschichte von einer Doublette, die er im Müllerschen Nebier auf ein Reh und einen Auerehahn gemacht habe! Heute treff' ich nun den Müller, erzähle ihm lächelnd davon und — stell' euch vor! — die Geschichte ist — wahr!“

Ein guter Onkel. „Prachtensch — mein Onkel! Nicht nur, daß er jeden Pump von mir tabellos aushält — in Gesellschaft pumpt er — um meinen Kredit zu heben — sogar mich an!“

Eine wichtige Persönlichkeit. Piccolo: „Wissen Sie, mein Herr, mit wem Sie soeben gesprochen haben??“ Das war der Herr Oberkellner selbst.“

Dringend. Kleines Mädchen: „Herr Doktor, Sie möchten gleich mal zu uns kommen, meine Schwester hat ein Zehnmarkstück verschluckt, und der Gerichtsvollzieher wartet schon darauf!“

Logisch. „. . . Sie glauben es wohl nicht: Ihr alter Onkel war bei uns „Gahn im Korb!“ — „So!“ Haben Sie ihn ordentlich gerupft?“

Gemütsmenschen. A.: „Eben traf ich jemand, der meinte, ich säße genau so aus wie Sie.“ — B. (wütend): „Sagen Sie mir, wer das ist, damit ich ihn ein paar runterhauen kann.“ — A.: „Bemühen Sie sich nicht, das habe ich schon selber getan!“

Fürsorglich. „Sie wollen Ihren Sohn Johann, Friedrich, Woldeemar, Oskar, Eusebius, Nepomuk nennen? Wozu dies alles?“ — „Ja, sehen Sie, Vermögen kann der Junge einmal nicht von mir zu erben kriegen, da will ich ihn wenigstens 'nen großen Namen hinterlassen.“

Energisch. „Benötigen gnädige Frau sonst noch was; vielleicht einen Barometer?“ — „Nein, danke. Bei uns bestimme ich das Wetter!“

Modern. Rechtsanwalt (mit dem Rohrstock in der Hand zu seinem Schindchen): „Für diese Unart sollst du jetzt deine Strafe bekommen.“ — Fritz: „Ich muß aber bitten, Papa, daß du mich vorher auf meinen Geisteszustand untersuchen läßt!“

Telegraphenrätsel.

- Gewebe.
- Kleiner Kest.
- Verkehrsmittel.
- Soldat.
- fremder Adelsitel.
- Tierart.
- Zahlwort.
- alter Romanansdruck.
- Stichwaffe.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter. Sind diese richtig gefunden, so müssen die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang einen mächtigen europäischen Fürsten bezeichnen.

Biberrätsel.



Magisches Quadrat.

| | | | |
|--|--|--|--|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

In die Felder des nebenstehenden Quadrates sind die Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S derart zu setzen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Werkzeug, 2. biblischer Prophet, 3. Land in Asien, 4. geographische Bezeichnung.

Pyramide.

Die Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S sind nach dem Muster nebenstehender Figur derart zu ordnen, daß die mittlere senkrechte Reihe einen bekannten deutschen Komponisten bezeichnet, während die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Zeitabschnitt, 2. Baum, 3. Vorname

Logogriph.

Von Angeheuern und Gelben
Da weiß es viel zu melden.
Der Heiligen frommes Walten
Und kühner Herrscher Schalten
Und liebliche Geschichten
Weiß schlicht es zu berichten.
Nebst mit andrem Fuß
Dient es uns zum Genuß. S.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Zahlenrätsel.

Michel, Jael, Cello, Helene, Emil, Lamm, Angel, Name, Galle, Sichel, Diane, Ohio. — Michel Angelo.

Comogramm.

R I E
M D M E D
J M D L A
E E L M A
D A A

Biberrätsel.

Margarine.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geiltsch. m. d. S. Buchdruckerei, Cöthen, Anst. Bekannt. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

